

I 133910

12

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt

Probleme der Forschung

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. ALBERT EICHS, LINZ

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
T. J. VAN BAVEL	
Auferstehung: Grund oder Objekt des Glaubens an Christus?	9
ALBERT FUCHS	
Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage	24
HELGE KJAER NIELSEN	
Ein Beitrag zur Beurteilung der Tradition über die Heilungstätigkeit Jesu	58
PAUL T. COKE	
The Angels of the Son of Man	91
EERO REPO	
Fünf Brote und zwei Fische	99
HERMANN AICHINGER	
Zur Traditionsgeschichte der Epileptiker-Perikope Mk 9,14—29 par Mt 17,14—21 par Lk 9,37—43a	114
FELIKS GRYGLEWICZ	
Die Pharisäer und die Johanneskirche	144
NIELS HYLDAHL	
Die Erforschung der Apostelgeschichte — Linien und Tendenzen	159
REZENSIONEN	168
ABKÜRZUNGEN	182
AUTORENREGISTER	183
SCHRIFTSTELLENREGISTER	187
EINGESANDTE SCHRIFTEN	194

VORWORT

*Auch der dritte Band der „SNTU“ bringt wie die beiden voraus-
gegangenen eine breite Auswahl exegetischer Arbeiten zum Neuen
Testament. Teilweise war dafür wieder die Absicht maßgeblich,
Autoren zu Wort kommen zu lassen, deren Veröffentlichungen in
ihrer Muttersprache (dänisch, finnisch, holländisch, polnisch) den
wenigsten benützlich wären. Diese bereits in Band 1 und 2 verwirk-
lichte Zielsetzung wurde von verschiedenen Seiten sehr begrüßt und
soll im Rahmen des Möglichen auch weiter beibehalten werden.
Zugleich werden die „Studien“ aber in der Hinsicht eine Änderung
erfahren, daß in Zukunft auch Aufsätze in Englisch und Französisch
erscheinen, wofür in diesem Band ein erster Anfang gesetzt ist. Es
ist zu hoffen, daß dies einem nicht geringen Kreis von Lesern die
biblische Arbeit erleichtert.*

*Längstens mit dem dritten Band wird für die Abonnenten und
Bezieher auch deutlich geworden sein, daß es sich bei den „Studien“
um eine periodische Veröffentlichung handelt, die ab 1979 zwei mal
jährlich — bei vermindertem Heftumfang — herauskommt, wobei
ein eventueller Titel im Durchschnitt nur auf einen Teil des Inhalts
Bezug nimmt. Es ist offenkundig, daß dies auch für den vorliegenden
Band gilt.*

*Der Text der Beiträge wurde durchgehend etwas bearbeitet, doch
geschah das auf Ersuchen bzw. mit ausdrücklicher Zustimmung der
Verfasser, die deshalb für den Inhalt auch allein verantwortlich sind.*

*Es bleibt noch zu erwähnen, daß die notwendige Vereinheitlichung
in der Zitation der Literatur, bei den Abkürzungen und ähnlichem
von meiner Assistentin Fr. C. Eckmair durchgeführt wurde, die auch
die Register erstellt hat. Für alle damit verbundene Mühe und den
aufgewendeten Fleiß gebührt ihr aufrichtiger Dank.*

A. Fuchs

Fünf Brote und zwei Fische

Alle Evangelien enthalten die Speisungsgeschichte,¹ bei der fünf Brote und zwei Fische als Eßwaren erwähnt werden (= P 5).² Markus (8,1—10) und Matthäus (15,32—39) haben dazu die Parallele aufbewahrt, bei der es sich um sieben Brote und wenige Fische handelt (= P 7). Es läßt sich mit Recht fragen, ob diese Zahlen nur zufällig sind oder ob sie irgendwie traditionsgeschichtlich gedeutet werden können.³

Zwei Varianten derselben Speisungsgeschichte

Es erscheint als zweckmäßig, zunächst das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Parallelen zu untersuchen. Zweifelsohne hat Markus sie so gedeutet, daß sie zwei verschiedene Vorgänge berichten. Bei P 7 wird nämlich vorausgesetzt, daß das Speisungswunder von P 5 vor dem von P 7 geschehen ist (8,1.19f). Wenn diese Geschichten aber aus dem von Markus aufgestellten Rahmen herausgenommen werden, läßt sich eine große inhaltliche und stilistische Verwandtschaft beobachten. Bei beiden Geschichten wird das für die Wundergeschichten typische Schema angewandt: Im Anfang wird die erbärmliche Notlage der Leute geschildert; dann wird mit dem Gespräch über die vorhandenen Eßwaren und mit der Darstellung der Speisung fortgesetzt; zum Schluß wird das Sammeln der Brockenreste als Zeichen für die wunderbare Brotvermehrung beschrieben. Nach beiden Geschichten findet die Speisung in einer einsamen Gegend, wahrscheinlich irgendwo

¹ Mk 6,30—44; Mt 14,13—21; Lk 9,10—17; Joh 6,1—13. Die Abkürzungen der Evangelienamen bedeuten in diesem Aufsatz die entsprechenden Evangelien, während die ungekürzten Namen auf die betreffenden Redakteure hinweisen.

² Diese Abkürzung (= die Parallele mit fünf Broten) wird in diesem Aufsatz von dem betreffenden Bericht verwendet (vgl. P 7 = die Parallele mit sieben Broten).

³ Das Problem der Zahlenangaben bei den Speisungsgeschichten übersehen u. a. *E. Lohmeyer*, Das Evangelium des Markus (KEK, 1/2), Göttingen 1967, 127 („eine zufällige Zahl, ohne Beziehung auf die Menge oder die Jünger“) und *R. Schnackenburg*, Das Evangelium nach Markus (GS, 2/1), Düsseldorf 1966, 194.196 („Das sind Abweichungen [bei den Zahlangaben] der Überlieferung, die für das Wunder selbst keine Bedeutung haben“).

am Ostufer des „galiläischen Meeres“ statt.⁴ Beide Parallelen scheinen demnach die Überlieferung derselben Wundergeschichte zu vertreten. Sie müssen somit als Doppelberichte, als bloße Varianten derselben Speisungsgeschichte angesehen werden. Irgendein gemeinsames Mahl Jesu und seiner Jünger, an dem ausnahmsweise eine große Menge außerhalb des eigentlichen Jüngerkreises teilgenommen hatte, dürfte das Wachsen dieser Varianten beeinflußt haben. Der Ursprung dieser parallelen Überlieferungsformen könnte jedoch auch so erklärt werden, daß es sich hier um eine auf Jesus übertragene Wanderlegende nach atl und zeitgeschichtlichen Parallelen handelt.⁵

Was die traditionsgeschichtlichen Beziehungen zwischen diesen Parallelen betrifft, hat man behaupten wollen, daß P7 im Verhältnis zu P5 „in den Abweichungen meist sekundär“ aussehe.⁶ Wenn bei P5 Jesus erst durch die Jünger zum Eingreifen veranlaßt wird (6,34—36), so sieht dies in der Tat ursprünglicher aus als die entsprechende Beschreibung von P7, bei der die Initiative Jesu in direkter Redeform kräftig betont wird (8,1—3). Aber andererseits wird das Mitleid Jesu bei P7 wohl in ursprünglicherer Weise begründet, indem die konkrete Hungersnot und ihre realen Ursachen hervorgehoben werden. Für die Ursprünglichkeit der Schilderung bei P7 spricht auch der Umstand, daß die 200 Denare als Verfügungsmittel (6,37) fehlen und der Vorgang auch sonst knapp und nüchtern erzählt wird. Der eigentliche Wortschatz und einige Semitismen von P7 weisen gleichfalls daraufhin, daß diese Variante trotz einiger sekundärer Züge im ganzen genommen doch alten Ursprungs zu sein scheint und schon vor Markus in schriftlicher Form existiert hat.⁷

Traditionsgeschichtlich gesehen haben somit beide Varianten ihren eigenen Entwicklungsprozeß durchgemacht und dabei einige besondere Züge erhalten. Auf einen solchen parallelen Ausgestaltungsprozeß deutet ebenfalls die Tatsache, daß die Erzählungszyklen, die mit diesen Versionen verknüpft sind, sowohl hinsicht-

⁴ Der Vorgang wird u. a. von folgenden Auslegern am Ostufer lokalisiert: *Lohmeyer*, aaO. 152; *E. Haenchen*, *Der Weg Jesu*, Berlin ²1968, 245 und *Schnackenburg*, aaO. 194.

⁵ Auf diese Weise kommentieren *J. Schniewind*, *Das Evangelium nach Markus* (NTD, 1), Göttingen ¹⁰1963, 99 und *E. Schweizer*, *Das Evangelium nach Markus* (NTD, 1), Göttingen ¹²1968, 77.

⁶ *E. Klostermann*, *Das Markusevangelium* (HbNT, 3), Tübingen ⁵1971, 75, im Anschluß an *R. Bultmann*, *Die Geschichte der synoptischen Tradition* (FRLANT, 29), Göttingen ⁸1970, 232.

⁷ Über die charakteristischen Züge bei P7 siehe oben Anm. 6 und *Lohmeyer*, *Mk*, 153 und *W. Grundmann*, *Das Evangelium nach Markus* (THK NT, 2), Berlin ⁶1974, 158.

lich des Stoffes als der Eingliederung recht weitgehend miteinander übereinstimmen. Weil auch der entsprechende joh Erzählungszyklus (die Speisung, die Bootsfahrt, das Streitgespräch) im großen und ganzen derselben Abfolge (Joh 6) entspricht,⁸ läßt sich daraus wohl entnehmen, daß diese Eingliederung des Stoffes die Vorgänge nach dem ursprünglichen Speisungsvorfall irgendwie widerspiegelt,⁹ falls die betreffende Überlieferung überhaupt auf ein bestimmtes historisches Ereignis zurückzuführen ist.

Die Geschichte der numerischen Traditionen der Speisungsgeschichte

Es fragt sich, welche numerische Tradition von den Eßwaren — entweder die von P 5 oder die von P 7 — als zur älteren Überlieferung gehörig anzusehen ist. Das Problem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß nur festgestellt wird, welche Erzählungsvariante die ursprünglichere Traditionsform im allgemeinen vertritt. Die formgeschichtliche Forschung hat nämlich gezeigt, daß sich einige Züge, die zum älteren Traditionsstoff gehören, manchmal unter einer sekundären Überlieferungsschicht haben verbergen können.

Das Problem der betreffenden numerischen Traditionen muß vom Standpunkt der Ausgestaltung der Wundergeschichten aus betrachtet werden. Nach der formgeschichtlichen Forschung scheint eines der wesentlichsten Motive, die den Ausgestaltungsprozeß der Wundergeschichten bestimmt haben, das Motiv, die Größe des Wunders hervorzuheben, gewesen zu sein. Die Zahlenangaben bei beiden Varianten der Speisungsgeschichte haben offenbar von Anfang an die Absicht gehabt, diesem Zweck zu dienen, denn die Zahlenangaben über die Eßwaren sind bei beiden Parallelen augenfällig klein und die Anzahl der Gespeisten wiederum ist absichtlich groß. Es sieht somit so aus, daß sich das Wunder nach beiden numerischen Traditionen gerade in Zahlen ausdrückt.

Bei näherer Betrachtung läßt sich feststellen, daß sowohl die Anzahl der Brote als auch die der Fische bei P 5 kleiner ist als bei P 7, trotz der Tatsache, daß die Anzahl der Gespeisten bei P 5 weit größer ist als bei P 7. Das bedeutet, daß die numerische Tradition von P 5 die Größe des Wunders kräftiger als die betreffende

⁸ Über den parallelen Charakter dieser Erzählungszyklen siehe *Klostermann*, aaO. 74; *Grundmann*, aaO. 138; *Schweizer*, aaO. 77 und *Haenchen*, aaO. 283.

⁹ *Haenchen*, aaO. 284 bestreitet eine solche Folgerung.

Tradition von P7 hervorhebt.¹⁰ Bezeichnenderweise ist Matthäus in dieser Richtung noch weiter fortgeschritten, indem er zu verstehen gibt, daß bei beiden Geschichten Frauen und Kinder nicht zu den Gespeisten hinzugerechnet waren.

Die traditionsgeschichtliche Entwicklung spiegelt sich auch darin, daß die andere Variante bald völlig von P5 hintangesetzt wird (sie fehlt schon bei Lukas und Johannes)¹¹ und daß beim Hinweis auf P5 das Bestreben, die Anzahl der Eßwaren zu vermindern, bei späteren Belegen noch stärker zum Vorschein kommt. Im ersten Buch der Sibyllinischen Orakel (um 150 n. Chr.) steht: „und in öder, verlassener Gegend macht er Tausende satt mit fünf armseligen Broten und einem winzigen Fisch“ (ἐξ ἄρτων πέντε καὶ ἰχθύος εἰναλτοιο, OrSib I 356f). Im achten Buch dieser Orakel (um 180 n. Chr.) wird diese Erwähnung offenbar im Anschluß an das erste Buch mit ziemlich ähnlichen Worten wiederholt (VIII 275f).¹² Bei beiden Belegen wird sonst im Zusammenhang mit dem Speisungswunder auch das Bootsfahrtwunder des betreffenden Erzählungszyklus erwähnt. Ähnlich verhält es sich auch bei den Thomasakten (3. Jh.): „der du alle mit wenigem Brot (ἐν μικρῷ ἄρτῳ) sättigst; Jesus, der du von der Anstrengung der Reise ausruhest wie ein Mensch und auf den Wogen wandelst wie ein Gott“ (47).¹³ Das Bestreben, die Anzahl der Brote bei der

¹⁰ Auf diese traditionsgeschichtliche Entwicklungstendenz haben hingewiesen: *Klostermann*, aaO. 64 („Sind die Ziffern gegen § 39 [P7] retuschiert?“); *Grundmann*, aaO. 158f („Die Zahlen laufen in der Richtung der Vergrößerung der Zahl der Teilnehmer . . . und der Verkleinerung der zur Verfügung stehenden Menge an Brot und Fisch, also der Erhöhung des Wundercharakters“) und *Haenchen*, aaO. 279 („Man sieht aus ihr, wie sich die Zahlen im Laufe der Überlieferung verändern: die Anzahl der Brote nimmt von 7 auf 5 ab, die der Gespeisten aber wächst von 4000 auf 5000 [bei Mt sind es schon um die 8000]“).

¹¹ Die Bevorzugung von P5 läßt sich auch daraus entnehmen, daß schon bei Markus und Matthäus der Erzählungszyklus von P5 vor dem von P7 gestellt wird. EpApost 5 (2. Jh.) benutzt bei der Bezugnahme auf P5 ausdrücklich die Version von Mt, vgl. *H. Duensing*, *Epistula Apostolorum*, in: *E. Hennecke—W. Schneemelcher*, *Neutestamentliche Apokryphen. I: Evangelien*, Tübingen 1968, 126—155, 127.129.

¹² Zitiert nach *A. Kurfess*, *Christliche Sibyllinen*, in: *E. Hennecke—W. Schneemelcher*, *Neutestamentliche Apokryphen. II: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes*, Tübingen 1971, 498—528, 503.520; über die Datierung der Bücher und ihre gegenseitigen Beziehungen siehe *Kurfess*, aaO. 501. Die beste Handschriftengruppe (M, Q, K, H) setzt an diesen Stellen die Lesart ἰχθύος pro ἰχθύων voraus. Die Pluralform wird hierbei im allgemeinen bei der weniger bewährten Handschriftengruppe verwendet, vgl. *J. Geffcken*, *Die Oracula Sibyllina* (GCS, 8), Leipzig 1967 (= 1902), XXXVIII. XLI.XLVf.

¹³ *M. Bonnet*, *Acta Apostolorum Apocrypha*, II/2, Darmstadt 1959 (= Leipzig 1903), 164. Die deutsche Übersetzung nach *G. Bornkamm*,

Speisungsgeschichte zu vermindern, hat hier somit den Höhepunkt erreicht: Alle werden „mit wenigem Brot“ gesättigt.¹⁴ Die Geschichte der numerischen Traditionen der Speisungsgeschichte berechtigt mithin zu der Folgerung, daß die numerische Tradition von P 5 im Vergleich mit der von P 7 sekundär ist.

Einen weiteren Beweis dafür erbringt die ähnliche traditionsgeschichtliche Entwicklung bei der Ausgestaltung der Beschreibung der Menge von Brotresten. Die Anzahl der Körbe mit Brotstücken ist bei P 5 von sieben auf zwölf gewachsen. Zweifelsohne war auch diese zahlenmäßige Veränderung geeignet, die Größe des Wunders hervorzuheben.

Die Tatsache, daß die Siebenzahl bei P 7 sowohl als Anzahl der Brote wie auch als diejenige der Körbe verwendet wird, läßt sich teilweise auch daraufhin verstehen, daß diese Zahl in der Bibel am häufigsten belegt wird, weit häufiger als die Zwölfzahl, ganz zu schweigen von der Fünfzahl. Außerdem ist zu bemerken, daß die Siebenzahl besonders in den apokalyptischen Kreisen bevorzugt war; z. B. ist sie in der Offb mehr als 50mal belegt. Oft ist damit eine tiefere Bedeutung verknüpft. Sie hat den Charakter der Totalität und Fülle.¹⁵ Deswegen war die Siebenzahl besonders gut geeignet, bei der Speisungsgeschichte als Anzahl der Brote und Körbe zu dienen. Ihre Symbolik war jedoch so allgemeiner Art, daß sie oft auch als runde Zahl aufgefaßt werden konnte.

Die Natur der Speisungsgeschichte setzt aber nicht voraus, daß sie der damit verknüpften sinnbildlichen Sprache völlig entkleidet wird. Die Zwölfzahl von P 5 enthält nämlich offenbar eine noch weiter gehende Symbolik als die oben angedeutete mögliche Schattierung der Siebenzahl bei P 7. Die Zwölfzahl wird in der Bibel in erster Linie nur im Zusammenhang mit den zwölf Stämmen Israels und den Aposteln Jesu angewendet. Die Zwölfzahl der Körbe könnte demnach auf die zwölf Apostel hinweisen.¹⁶ Dementsprechend hat man auch vermutet, daß durch die sieben Körbe bei P 7 auf die sieben Diakone der hellenistischen Gruppe in der Urgemeinde hingewiesen werden könne und daß diese Version der Speisungsgeschichte somit eine spätere hellenistisch-jüdische Überlieferungsform vertrete. Nach dieser Hypothese würde der

Thomasakten, in: *Hennecke-Schneemelcher*, Ntl Apokryphen, II, 297—372, 328.

¹⁴ Vgl. unter die Betonung des einzigen Brotes in Mk 8,14.

¹⁵ Siehe *K. H. Rengstorf*, *ἑπτὰ κτλ.*, in: TWNT, II, 623—631, 624.

¹⁶ Nach *K. H. Rengstorf*, *δώδεκα κτλ.*, in: TWNT, II, 321—328, 322 besteht die Möglichkeit, daß die Zwölfzahl bei P 5 neben der Bedeutung einer runden Zahl auch auf die Zahl der beteiligten Jünger zurückweisen könnte; vgl. auch unten Anm. 17.

Vorgangsort von P 5 irgendwo im jüdischen Wohngebiet am Westufer des Sees Gennesaret und derjenige von P 7 im heidnischen Gebiet am Ostufer gelegen haben.¹⁷ Einen solchen Schattierungsunterschied können diese Erzählungsvarianten kaum enthalten, nicht einmal im Rahmen der von Markus hergestellten Komposition.¹⁸ Auch kann es zwischen der hellenistischen und hebräischen Richtung innerhalb der Urgemeinde eine solche Spannung nicht gegeben haben, die konkurrierende Versionen dieser Art herbeigeführt hätte. Die Diakone wurden ja aller Wahrscheinlichkeit nach für den „Tischdienst“ der ganzen Urgemeinde und nicht nur für die Hellenisten gewählt (Apg 6). Außerdem muß beachtet werden, daß die Siebenzahl nicht besonders geeignet war, den eigentümlichen Bestrebungen der Hellenisten zu dienen, weil sie ausdrücklich als Anzahl der Ältesten der jüdischen Synagogengemeinde bekannt war. Der Ortsvorstand der jüdischen Gemeinde bestand nämlich meist aus sieben Männern, welche „die Sieben einer Stadt“ (pal. Megilla 3,74a, 16) oder „die sieben Besten einer Stadt“ (bab. Megilla 26a) genannt wurden.¹⁹ Die Anzahl der Körbe bei P 7 beruht einfach auf derselben Zahlangabe der Brote und enthält somit keine speziellere Schattierung als die Anzahl der Brote. Die weiter gehende spezifische Symbolik der Zwölfzahl bei P 5 dient demnach als Stütze für die Auffassung, daß die numerische Tradition dieser Version jüngerer Herkunft ist als die von P 7.

Aber vorausgesetzt, daß die Anzahl der Körbe bei P 5 eine tiefere Bedeutung hat, ist die Frage begründet, ob möglicherweise auch irgendein anderes Motiv als das Bestreben nach dem Betonen des Wunders zum Gebrauch der Fünfzahl bei der Brotangabe beigetragen hat. Man geht an das Problem wohl am zweckmäßigsten heran, indem man näher auszulegen versucht, ob die betreffenden Versionen der Speisungsgeschichte und ihre Referenzrahmen verschiedene Deutungsschattierungen enthalten. Auf dieses Deutungsproblem weist schon Markus hin, indem er im Zusammenhang mit beiden Versionen das unverständige Verhalten der Jünger zum Speisungswunder kräftig betont (Mk 6,52; 8,17f; vgl. Joh 6,14f).

¹⁷ J. Sundwall, Die Zusammensetzung des Markusevangeliums (AAAH, 9/2), Abo 1934, 50f; *Klostermann*, Mk, 75 stellt sich zur Hypothese positiv.

¹⁸ Die Hypothese von der jüdischen und heidnischen Speisungsgeschichte bestreiten *Lohmeyer*, Mk, 153, Anm. 6; *Schnackenburg*, Mk, 195 und *Schweizer*, Mk, 88.

¹⁹ *Billerbeck*, II, 641; *G. Bornkamm*, πρέσβυς κτλ., in: TWNT, VI, 651—683, 660f; *E. Haenchen*, Die Apostelgeschichte (KEK, 3), Göttingen 1968, 216 und *B. Reicke*, Die Verfassung der Urgemeinde im Lichte jüdischer Dokumente, in: TZ 10 (1954) 95—112, 98.

Zwei verschiedene Deutungslinien der Speisungsgeschichte

Die Absicht der Erzählungszyklen von P5 und P7 ist zweifelsohne einmal, Zeugnis von der Messianität und Göttlichkeit Jesu abzulegen. Wie oben erwähnt, kann auch bei späteren Belegen das andere auffallende Wunder des betreffenden Zyklus, das Wandeln auf dem See, neben dem Speisungswunder in demselben Sinn angeführt werden.

Der andere Aspekt, der hier nur beiläufig zur Sprache gebracht werden kann, schließt sich an die spätere Abendmahlspraxis an. In Joh 6 tritt dieser Deutungsaspekt noch deutlicher als bei den synoptischen Parallelen in Erscheinung. Die später belegte Ausdrucksweise „mit wenigem Brot sättigen“²⁰ dürfte gleichfalls eine Anspielung auf das Abendmahl, die Anwendung „eines Brotes“ anstatt „der vielen Brote“ enthalten (ActThom 120; ²¹ vgl. 1 Kor 10,17).

Drittens muß vielleicht schon als ursprünglicher Zug der Speisungsgeschichte die eschatologische Bedeutungsschattierung angesehen werden. Zur spätjüdischen eschatologischen Zukunftserwartung gehörte die Auffassung, daß die Wunder der mosaischen Wüstenzeit in der messianischen Zeit wiederholt werden sollten.²² Das Speisen wurde auch im allgemeinen als Symbol für das künftige Leben im Reich Gottes angesehen (Lk 14,15; 22,30). Als Eßwaren beim eschatologischen Mahl wurden außer Brot ausdrücklich auch Fische dargestellt. Das läßt sich aus den rabbinischen Quellen (u. a. LevR 13,114b,29)²³ und den jüdischen Grabstätten- sowie Katakombensymbolen entnehmen.²⁴ Auch die Bilder und Symbole vom Mahl in den christlichen Katakombenmalereien deuten der

²⁰ Siehe oben Anm. 12–13. Eine ähnliche Ausdrucksweise wird in ActJoh 93 (3. Jh.) belegt, wo ein Wunder während der Mahlzeit bei einem Pharisäer besprochen wird: Jesus verteilte das Brot, das ihm vorgesetzt war, allen anderen Eingeladenen, und somit „wurde jeder von dem Wenigen satt“ (καὶ ἐκ τοῦ βραχέος ἑκάστος ἐχορτάζετο *M. Bonnet*, *Acta Apostolorum Apocrypha*, II/1, Darmstadt 1959 [= Leipzig 1898], 197) und die Brote anderer „blieben ganz erhalten“, vgl. *K. Schäferdieck*, *Johannesakten*, in: *Hennecke-Schneemelcher*, *Ntl Apokryphen*, II, 125–176, 152.

²¹ „... ich bedarf nicht ... auch der vielen Brote, sondern dies allein bring: eine Mischung von Wasser (und Wein) und ein Brot und Öl“ (ActThom 120). „... er brach ein Brot, nahm einen Becher mit Wasser, ließ sie teilnehmen an dem Leibe des Christus“ (121); zitiert nach *Bornkamm*, *Thomasakten*, 356; über die Datierung und religionsgeschichtliche Stellung der Schrift *ders.*, aaO. 307.

²² Siehe *G. Kittel*, *ἐρημος κτλ.*, in: *TWNT*, II, 654–657, 656f.

²³ *Billerbeck*, *IV/1*, 3; *IV/2*, 1158.

²⁴ Genauer *I. Scheftelowitz*, *Das Fisch-Symbol im Judentum und Christentum*, in: *ARW* 14 (1911) 1–53. 321–392, 21f.

jüdischen eschatologischen Tradition gemäß bildlich auf das Mahl der Seligen (*refrigerium*) hin, d. h. auf die Teilnahme der Hingeschiedenen am ewigen Leben. Bezeichnend ist, daß im Zusammenhang mit christlichen Mahlsymbolen auch andere ursprünglich jüdische eschatologische Sinnbilder vorgefunden werden.²⁵

Vorausgesetzt, daß die Siebenzahl bei der Tradition von P7 ursprünglich eine tiefere Bedeutungsnuance von „Totalität“ und „Fülle“ enthalten hat, könnte auch die Vierzahl, die sich hinter der Anzahl der Gespeisten (4—4000) nach der entsprechenden Tradition versteckt, in übertragenem Sinn angewandt worden sein. In apokalyptischen Kreisen war ja diese Zahl als kosmische Zahl bekannt: Sie wies auf die vier Himmelsrichtungen hin.²⁶ Jesus selbst redete vom Sammeln seiner Erwählten von den vier Winden (Mk 13, 27par). Die numerische Symbolsprache von P7 wäre somit geeignet gewesen, daß Zusammentreten der eschatologischen Gemeinde Jesu von den vier Winden zum gemeinsamen Mahl des Reiches Gottes hervorzuheben. Wenn man eine solche eschatologische Schattierung mit der Anzahl der Gespeisten nicht hätte verknüpfen wollen, wäre eher z. B. die Zahl 7000 geeignet gewesen, als runde Anzahl der Gespeisten zu dienen, zumal mit ihr auch die tiefere Nuance von „Totalität“ hätte verknüpft werden können. Diese Zahl wurde ja traditionsmäßig als Anzahl der Erwählten gebraucht (1 Kön 19,18; Röm 11,4). Auf diese Weise hätte sich zwischen der Zahlangabe der Brote und derjenigen der Gespeisten ein ähnliches Verhältnis (7—7000) gebildet, wie es zwischen den entsprechenden Angaben der parallelen Überlieferung (5—5000) in Erscheinung tritt. Da die Zahl 4000 trotzdem bei P7 erscheint, könnte sie mit größerem Recht auf die obenerwähnten eschatologischen Assoziationen hinweisen.

Die eschatologische Grundanschauung von P7 dürfte sich auch in einigen besonderen Zügen dieser Version widerspiegeln. Ein solcher Zug könnte die Betonung der Initiative Jesu bei der Speisung sein (8,1—3). Nach dieser Version wird auch besonders hervorgehoben, daß Jesus selbst dem Volk gebietet, sich zur Mahlzeit zu lagern (8,6), und dies nicht wie bei P5 durch die Vermittlung seiner Jünger tut (6,39). Dies könnte darauf hinweisen, daß Jesus beim eschatologischen Mahl Gastgeber ist. Auch die Erwähnung der drei Tage bei P7 könnte in derselben Richtung gedeutet werden

²⁵ *Scheftelowitz*, aaO. 29f.

²⁶ Nach Irenaeus (*Adv. haer.* III 11,8) gab es vier Evangelien deswegen, weil es vier Himmelsgegenden gibt. Es dürfte auch ein gnostisches Evangelium der vier Himmelsgegenden gegeben haben, vgl. *H. C. Puech*, *Gnostische Evangelien und verwandte Dokumente*, in: *Hennecke-Schneemelcher*, *Ntl Apokryphen*, I, 158—271, 158f.

(8,2). Im Hintergrund dürfte sich nämlich die Auffassung widerspiegeln, daß Gott die Gerechten nicht länger als drei Tage Not leiden läßt (Jalqut Jos 2,16 § 12, aus GenR 56)²⁷ und daß sich auch Israel drei Tage lang vorbereitete, um Gott zu begegnen (Ex 19,10f).²⁸

Es läßt sich somit für möglich halten, daß mit der numerischen Tradition von P7 ursprünglich eine kräftigere eschatologische Bedeutungsschattierung als mit ihrer späteren parallelen Überlieferung verknüpft ist. Bezeichnenderweise handelt es sich gerade im Erzählungszyklus von P7 anders als bei der parallelen Tradition um das Problem des Beweises der Messianität durch das Zeichen aus dem Himmel (Mk 8,11f; vgl. 13,4.24f). Ein solches apokalyptisches Zeichen wurde jedoch nicht versprochen, weil schon die Taten Jesu den Glaubenden eschatologische Zeichen, σημεῖα, bedeuteten.²⁹ Die Speisungsgeschichte von P7 mit ihrem Erzählungszyklus kann in einer früheren Phase als die parallele Überlieferung von P5, wahrscheinlich in apokalyptischen Kreisen, entstanden sein.

Die Speisungsgeschichte von P5 und der damit verknüpfte Erzählungszyklus sind dagegen mit der entsprechenden joh Überlieferung zu vergleichen, nicht nur wegen der gleichen numerischen Tradition der Speisungsgeschichte, sondern auch wegen der Deutungsverschiebung joh Stils. Obgleich die σημεῖον-Frage auch bei Joh als Hintergrund vorausgesetzt wird (Joh 6,30), dient das Speisungswunder nach der joh Deutungsweise eigentlich nur als Transparent für den Beweis der Erlöserbedeutung Jesu. „Das Brot des Lebens“ als Bezeichnung Jesu weist nicht nur auf die eucharistische Gemeinschaft (6,48f). Dem joh Erzählungszyklus gemäß ist Jesus der neue Moses, der göttliche Offenbarer Gottes, der „die Worte des ewigen Lebens“ hat (6,63.68).

Auch bei P5 und in dem damit verknüpften Referenzrahmen läßt sich das Bestreben feststellen, die Bedeutung Jesu als des Lehrers und Verkündigers des Reiches Gottes zu betonen. Das Mitleid Jesu wird nach dieser Version nicht wie bei P7 durch den Mangel an Brot veranlaßt, sondern dadurch, daß die Volksmenge ohne Hirten war. In diesem Zusammenhang wird zugleich hervorgehoben, daß Jesus begann, „vieles zu lehren“ (Mk 6,34). Wenn auch diese Betonung ihrem Stil nach auf den Redaktor zurückzuführen ist,³⁰ entspricht sie doch der Tendenz dieser Tradition.

²⁷ Billerbeck, I, 647. 760.

²⁸ Siehe Scheftelowitz, aaO. 11.

²⁹ Vgl. Lohmeyer, Mk, 155f.

³⁰ Schweizer, Mk, 79.

Es ist nämlich zu bemerken, daß der Befehl Jesu, dem Volk „zu essen zu geben“ (6,37), nach joh Stil mehrdeutig zu sein scheint und das Mißverständnis der Jünger veranlaßt.³¹ Im Streitgespräch bald nach der Bootsfahrt werden das rechte Lehren des Wortes Gottes und die Mißstände der von den Pharisäern geschätzten Tradition besprochen, indem man sich auf Moses und den Propheten Jesaja beruft (bei P7 entsprechend das σημεῖον-Gespräch). Im Bericht von der Heidin (7,24—30), der als Gespräch vom Brot mit seinen Parallelen ähnlichen Inhalts (Mk 8,13—21; Joh 6,32—59) noch zum Erzählungszyklus der Speisungsgeschichte hinzuge-rechnet werden kann,³² wird vorausgesetzt, daß auch die Heiden an den Brocken des Brotes, das Jesus anbietet (Mk 7,27), beteiligt werden. Nach dem Erzählungszyklus von P5 ist Jesus somit der neue Moses, der das Wort Gottes wieder zur Geltung bringt (vgl. ἀθετεῖτε τὴν ἐντολὴν τοῦ θεοῦ, 7,9 und ἀκυροῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, 7,13).

Diese kerygmatische Tendenz des Erzählungszyklus von P5 wird auch von Markus dadurch hervorgehoben, daß unmittelbar vor der Perikope von P5 die Rückkehr der Jünger von der erfolgreichen Missionsreise erwähnt wird. Wenn die Jünger dann auf Jesu Aufforderung zur Erholung in die Einsamkeit gehen, werden sie damit beauftragt, den Tisch in der Wüste zu decken. Daraus ergibt sich ein reichlicher Segen: Es bleibt so viel von Brotresten übrig, daß jeder Apostel einen Korb voll von Brocken hätte erhalten können. In dem kerygmatischen Rahmen von P5 dürfte es als Anspielung auf den segensschweren Erfolg bei der Missionsarbeit der Apostel verstanden werden.

Der Schwerpunkt bei der Deutung der Speisungsgeschichte hat sich somit in der Tradition von P5 beträchtlich vom eschatologischen Mahl in kerygmatischer Richtung verschoben, indem das Mysterium des „Wortes“ besonders hervorgehoben wird: Jesus sorgt nicht nur für die Notwendigkeiten des Lebens, sondern bietet auch das Wort des Lebens an.³³ Die Bildersprache, die sich in der Tradition von P5 widerspiegelt, kommt noch augenfälliger in der joh Symbolik vom „Brot des Lebens“ zum Ausdruck. Als Brot des Lebens ist Jesus zugleich das Wort des Lebens.

³¹ Siehe *Lohmeyer*, Mk, 126.

³² Genauer *Klostermann*, Mk, 74f und *Haenchen*, Weg, 283.

³³ *Schnackenburg*, Mk, 162 spricht im Zusammenhang von P5 „vom Tisch des Wortes und Brotes“ und betont zugleich Jesus als den neuen Moses (160. 162); vgl. auch *Lohmeyer*, Mk, 124f; *Grundmann*, Mk, 135 und *Schweizer*, Mk, 78.

Die Symbolik der Fünffzahl

Die Symbolik vom „Brot des Lebens“ wird noch verständlicher, wenn die rabbinische Anwendungsweise des Gleichnisses vom „Brot“ berücksichtigt wird. Nach dieser Tradition, deren Spur bis zum Ende des ersten christlichen Jahrhunderts verfolgt werden kann, wurde „das Brot“ als Symbolik für die Tora angewandt (GenR 70, 44d).³⁴ Das Brot des Speisungswunders ließe sich somit auf das Gesetz Gottes beziehen, dessen Ziel Jesus zu erfüllen gekommen war.

Aber es fragt sich, warum bei dieser Deutung von P 5 ausdrücklich die Fünffzahl Anwendung findet. Wenn nämlich das Brot des Wortes hervorgehoben werden sollte, wäre es dann nicht zweckmäßiger gewesen, nur von einem Brot zu sprechen? Die Größe des Wunders wäre auch dadurch noch akzentuierter zum Vorschein gekommen. Die joh Symbolik vom „Brot und Wort des Lebens“ sowie die entsprechende rabbinische Symbolik vom „Brot“ für die Tora setzen ja die Anwendung der Singularform voraus. Bezeichnenderweise wird beim Hinweis auf beide Speisungswunder auch von einem einzigen Brot (ἕνα ἄρτον, Mk 8,14) gesprochen. Der betreffende Abschnitt (Mk 8,14—21) scheint zwar durch Markus stark bearbeitet zu sein, der Bericht enthält aber doch einen Grundstock überlieferten Stoffes.³⁵ Zum überlieferten Bericht dürften u. a. die Bezugnahme auf Jesu Wunder und die Erwähnung davon, daß die Jünger „keine Brote mit sich genommen hatten“, gehört haben. Weil die Erwähnung des einzigen Brotes für die markinische Betonung des Unverständnisses der Jünger (8,17b.18) nicht nötig ist, könnte somit der betreffende Nebenzug zur späteren joh gefärbten Überlieferungsschicht des Berichtes gehören.³⁶ Dieser Nebenzug schließt sich gedanklich näher an die Überlieferungsform von P 5 als an die von P 7 an. Diese spätere Akzentuierung entspricht auf ihre Weise der kerygmatischen Weiterentwicklung der Speisungswundertradition und steht ausdrücklich mit der Tendenz von P 5 und der joh Brotrede (Joh 6, 32—59) in Übereinstimmung.

Aber wäre es möglich, auch die Fünffzahl der Brote mit der versteckten, kerygmatischen Betonung des Wortes bei P 5 irgendwie

³⁴ Andere Belege bei *Billerbeck*, II, 482—484.

³⁵ Vgl. z. B. *Lohmeyer*, Mk, 157 und *Schweizer*, Mk, 90f.

³⁶ Das Mißverständnis der Jünger in Mk 8,16 wird beinahe auf joh Weise beschrieben (*Klostermann*, Mk, 77). „Diese Einschränkung [ein Brot] ist im johanneischen Sinne geistlich-symbolisch gedeutet worden“ (*Grundmann*, Mk, 162).

inhaltlich zu verbinden und diese eventuelle Ideenassoziation traditions-geschichtlich zu begründen?

Das Problem wird in interessanter Weise durch den rabbinischen Gebrauch eines anderen Symbols für die Tora, nämlich durch denjenigen des Wassersymbols beleuchtet. Diese Metapher war bei den Rabbinen viel bevorzugter als die vom „Brot“. Die Worte der Tora konnten mit „dem Brunnen des lebendigen Wassers“ verglichen werden (Targ. und Midr. z. Hohenlied 4,15).³⁷ Bei Gen wurde von den Rabbinen ein „Brunnen“-Gleichnis für jedes Buch des Pentateuchs gefunden (GenR 64,40d). Obgleich in Gen 26 nur vier Brunnen der Patriarchen ausdrücklich genannt werden, wurde „der Brunnen des lebendigen Wassers“ in Gen 26,19 so ausgelegt, daß er von den übrigen Brunnen des Kontextes zu unterscheiden war; zusammengerechnet waren sie somit fünf Brunnen „entsprechend den fünf Büchern der Tora“. Der Name jedes Brunnens wurde als symbolische Anspielung auf das bestimmte Buch des Pentateuchs angesehen; so entspricht z. B. der Brunnen des lebendigen Wassers (Gen 26,19) nach dieser Deutung dem Buche Wajjiqra (Leviticus), „denn dieses ist voll von vielen Halakoth (die dem ‚lebendigen Wasser‘ gleichen)“; und die Auslegung von Gen 26,22 lautet wie folgt: „und er (Isaak) nannte seinen (des fünften Brunnens) Namen Rechoboth (Weite) entsprechend dem Buch Mischne-Tora (Deuteronomium, in der Regel Debarim genannt), weil es Erweiterung schafft“.³⁸ Daß diese symbolische Ausdrucksweise sehr alten Ursprungs ist, beweist der Umstand, daß schon nach dem Sprachgebrauch der Qumrangemeinde das Gesetz und seine heilsgeschichtlich neue Auslegung mit dem Brunnen verglichen werden: „Der Brunnen, das ist das Gesetz, und die ihn gruben, daß sind Israels Büßer“ (Dam VI, 4f).³⁹

Die rabbinische Bildersprache von den fünf Brunnen der Patriarchen dient jedenfalls als Beispiel für die symbolische Anwendung der Fünzfahl auf die Auslegung der Tora. Die betreffenden Belege lösen freilich nicht völlig das Problem der fünf Brote bei der Speisungsgeschichte. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Fünzfahl in der Bibel im allgemeinen ziemlich wenig belegt ist. Darum ließe sich für möglich halten, daß nach der Art der fünf Brunnen auch die fünf Brote besonders im kerygmatischen Rahmen der Speisungsgeschichte von P 5 einem mit der jüdischen Tradition vertrauten Hörer oder Leser in erster Linie das mosaische Gesetz

³⁷ *Billerbeck*, II, 434.

³⁸ Über die Symbolik vom „Gesetz“ und „Wasser“ näher *Billerbeck*, II, 433—435.

³⁹ Zitiert nach *J. Maier*, *Die Texte vom Toten Meer*, I, München—Basel 1960.

des Pentateuchs oder das auf die neue heilsgeschichtliche Situation angewandte Wort Gottes hätten ins Gedächtnis zurückrufen können. Die Ideenassoziation solcher Art wäre in einer judenchristlichen Umgebung gerade deswegen naheliegend, weil die kerygmatische Betonung des „Wortes“ bei der Tradition von P 5 transparent zum Vorschein kommt. Eine solche Symbolisierung wäre nicht sonderlicher gewesen als die Allegorisierung des Gleichnisses vom Sämann und einiger anderer das Mysterium des „Wortes“ beleuchtender Gleichnisse, die auf den Einfluß der Gemeindefradition zurückzuführen ist.⁴⁰

Die Deutung des Speisungswunders auf die Speisung mit dem Brot des Wortes war freilich dermaßen mit der jüdischen Tradition verknüpft, daß sie in einem anders gearteten Milieu nicht ebenso verständlich war, ganz zu schweigen von der allegorischen Färbung der fünf Brote. Ein Beweis dafür ist die allegorische Auslegung der fünf Brote bei der Speisungsgeschichte, die in der aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammenden Schrift „Epistula Apostolorum“ angeführt wird: „Sie [die fünf Brote] sind ein Bild unseres Glaubens betreffs des großen Christentums und d. h. an den Vater, den Herrscher der ganzen Welt, und an Jesum Christum, unsern Heiland, und an den heiligen Geist, den Parakleten, und an die heilige Kirche und an die Vergebung der Sünden“ (EpApost 5).⁴¹ Im Anschluß an das Glaubensbekenntnis werden hier als fünf Glaubensgegenstände außer dem dreieinigen Gott die Kirche und die Vergebung der Sünden genannt. Diese Auslegung erbringt jedenfalls den Nachweis dafür, daß man schon früh das Bedürfnis hatte, die fünf Brote bei der Speisungsgeschichte symbolisch zu deuten.

Die Zweizahl und die Fischsymbolik

Es erhebt sich noch die Frage, ob die Verminderung der Anzahl der Fische von „wenigen Fischen“ (P7) auf zwei Fische (P5) auch durch irgendeine andere Ursache als durch die Tendenz zur Betonung des Wunders veranlaßt worden ist. Als präzisierete Entsprechung für eine unbestimmte kleine Zahl (ὀλίγα, wenige) könnte nämlich auch die Dreizahl angesehen werden. Diese Zahl ist neben der Zweizahl, auf dem Gesetz der Wiederholung beruhend, oft auch in der synoptischen Tradition im genannten Sinn angewandt

⁴⁰ Siehe u. a. *Bultmann*, Geschichte, 117. 123f.

⁴¹ Zitiert nach *Duensing*, Epistula Apostolorum, 129; über die Datierung dieser Schrift siehe *ders.*, aA.O. 127.

worden.⁴² Trotzdem scheint die Zweizahl bevorzugter gewesen zu sein, gestützt auf die Betonung des Prinzips der Symmetrie, die dem volkstümlichen Erzählstil eigentümlich war. Wo z. B. ursprünglich nur eine Person oder eine unbestimmte Menge erwähnt worden ist, wird diese Zahlangabe bei späterer Version oft durch die Zweizahl ersetzt.⁴³ Die Zweizahl als Anzahl der Fische bei P 5 wird somit traditionsgeschichtlich gesehen eigentlich schon genügend erklärt.

Außerdem ist zu bemerken, daß „fünf Brote“ und „zwei Fische“ zusammengerechnet die Summe ergeben, die mit der Brotanzahl der älteren Version (P 7) übereinstimmt. Es läßt sich jedoch fragen, ob sich mindestens auf einer späteren Traditionsstufe an die Erwähnung der zwei Fische auch Motive angeschlossen haben, die dazu hätten beitragen können, daß die Version von P 5 häufiger als die von P 7 ausgelegt wird und daß ihre Parallele allmählich beinahe völlig hintangesetzt wurde.

Es erscheint als angebracht, hier auf einen bestimmten Gesichtspunkt hinzuweisen. In der Umgebung, in der sich die evangelische Überlieferung ausgestaltet hat, ist die Metapher vom „Fischen der Menschen“ in religiösem Sinn sehr bekannt gewesen (Mk 1,17 par; vgl. Mt 13,47f). Es läßt sich aber schwer sagen, wann die christliche Redensart, das Wort „Fisch“ als Gleichnis für die Getauften anzuwenden, ihren Anfang genommen hat. Die frühchristliche Taufe als Untertauchbad war offenbar geeignet, dazu beizutragen, daß die Metapher vom „Fischen“ in der erwähnten Weise allegorisiert wurde. Zu berücksichtigen ist ferner, daß wenigstens schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in der rabbinischen Tradition das Fischsymbol für glaubende Juden gebraucht wurde. Rabbi Akiba soll seine Landsleute, die ihr eigenes „Lebenselement“ verlassen, d. h. die Tora zu studieren versäumt haben, mit den ins Trockene geratenen Fischen verglichen haben (bab. Berakhot 61 b).⁴⁴ Die Symbolik dieser Art könnte auch gut auf die Überlieferung von P 5 bezogen werden, weil auch dort auf die Bedeutung des „Wortes“ angespielt wird. Die Anwendung des Gleichnisses vom „Fisch“ als Symbol für die Christen scheint im allgemeinen früheren Ursprungs gewesen zu sein als die christologische Deutung dieses Gleichnisses ($\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ = Christus), die sich schon in der zweiten Hälfte

⁴² Bultmann, aaO. 117.119f. 190f.

⁴³ Genauer Bultmann, aaO. 117.191–193.

⁴⁴ Billerbeck, II, 20. Genauer Scheftelowitz, Fisch-Symbol, 2–6 und E. Goodenough, Jewish Symbols in the Greco-Roman Period. V: Fish, Bread, and Wine (1) (Bollingen Series, 37), New York 1956, 33f.

des zweiten Jahrhunderts im christlichen Sprachgebrauch durchgesetzt haben dürfte.⁴⁵

Es läßt sich ferner feststellen, daß bei den christlichen Katakombenmalereien die Christen gewöhnlich eben durch zwei Fische symbolisch dargestellt werden. Die Anwendung der zwei Fische in diesem Sinn dürfte vor allem durch das Prinzip der Symmetrie beeinflußt worden sein⁴⁶. Als Beispiel sei erwähnt, daß die Fische als Symbole für die Christen symmetrisch auf beiden Seiten eines symbolischen Ankerbildes gezeichnet werden konnten.⁴⁷ Es war also nicht nötig, die Fischsymbolik unbedingt auf die Speisungsgeschichte zu beziehen. Dessenungeachtet hat die erwähnte Fischsymbolik später bei den Grabmalen und Katakombenmalereien auf die Bevorzugung gerade der Speisungsgeschichte von P 5 einwirken können.⁴⁸

Die traditionsgeschichtliche Betrachtung der Erzählungsvarianten der Speisungsgeschichte hat somit den Nachweis erbracht, daß die numerischen Traditionen von den Eßwaren bei der Ausgestaltung und Auslegung dieser Varianten von wesentlicher Bedeutung gewesen sind.⁴⁹

⁴⁵ Siehe *F. Dölger*, Das Fisch-Symbol in frühchristlicher Zeit. IXΘΥΣ als Kürzung der Namen Jesu (ΙΧΘΥΣ, 1), Münster 1928, 26. Über das Gleichnis vom „Fisch“ als Symbol für die Getauften siehe *ders.*, aaO. 3—6.16.

⁴⁶ *J. Wilpert*, Principienfragen der christlichen Archäologie, Freiburg 1889, 70f. Nach *F. J. Dölger*, IXΘΥΣ, in: RQ 24 (1910) 51—89, 58 „kann der Pluralis nur mindestens durch zwei Fische ausgedrückt werden“ (zitiert nach *Scheftelowitz*, aaO. 35).

⁴⁷ Siehe z. B. *J. Quasten*, Fish, Symbolism of, in: NCE, V, [New York u. a. 1967], 943—946, 945 und *O. Beyer*, Frühchristliche Sinnbilder und Inschriften, Lebenszeugnisse der Katakombenzeit, o. J., Abb. 21.

⁴⁸ Beispiele darüber siehe näher bei *Goodenough*, aaO. Fig. 56—58.

⁴⁹ Ursprünglich unter dem Titel „Viisi leipää ja kaksi kalaa“ veröffentlicht in: TAIK 73 (1968) 331—342. Die deutsche Version ist etwas ergänzt worden.